

St. Viktor, die hauptsächlich in einem Codex der Vatikanischen Bibliothek und einer verschollenen Handschrift zusammengestellt sind, gehören zu den wichtigsten Quellen für die französische Geschichte des 12. Jahrhunderts. Sie werden hier erstmals als Einheit untersucht. Drei Aspekte bestimmen die Darstellung: Die Klärung der Überlieferung bringt einerseits Licht in die oft komplizierten Wege deutscher und französischer Forschungsbemühungen um die Briefsammlungen und läßt andererseits ein lebendiges Bild vom Umgang der Viktoriner selbst mit den Sammlungen entstehen. Im Mittelpunkt der Untersuchung zur Herkunft des Materials stehen als Briefsammler einige Kardinäle und französische Kanzler, besonders Hugo von Champfleury, dessen Sammlung der Hofkorrespondenz neu gedeutet wird. Die inhaltliche Auswertung der Briefsammlungen macht das Verhältnis der Abtei zu Königshof und Kurie deutlich und stellt die Krise der Abtei unter Abt Ermisius als Höhepunkt einer Auseinandersetzung beider Mächte um den Einfluß in St. Viktor dar. Dabei wird auch das bisherige Bild der Kongregation von St. Viktor im 12. Jahrhundert revidiert und erweitert. Die Darstellung des Aufbaus der Briefsammlungen (Siglen), ein Quellen-, Literatur- und Initienverzeichnis sowie Personen- und Ortsregister belegen die intensiven, mühevollen, höchst ertragreichen Studien Teskes.

Sämtliche hier angezeigten Arbeiten bereichern unser Wissen über das Regularkanonikerstift St. Viktor in Paris wesentlich und geben neue, ganz wichtige Impulse für die weitere Erforschung der Abtei.

München

Manfred Heim

*Béatrice W. Acklin Zimmermann: Gott im Denken berühren.* Die theologischen Implikationen der Nonnenviten (= Dokimion 14), Freiburg/Schweiz (Universitätsverlag) 1993, 16, 190 S., kt., ISBN 3-7278-0904-3.

Die Verfasserin (fortan B. A. Z.) der hier vorliegenden, im Januar 1992 von der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz unter dem Titel *Wz si denne die swester fragte, das kond si ir als wol geantwurten, als si ein wol gelehrter pfaff were gesin* angenommenen Dissertation machte bei der Drucklegung sozusagen ihr letztes, den Gesamthalt der Studie komprimierendes Wort zur provokativen Über-

schrift: *Gott im Denken berühren*. Der Nebentitel, *Die theologischen Implikationen der Nonnenviten*, bezeichnet den untersuchten Stoff und klärt das Anliegen: Die sog. Schwesternbücher der Dominikanerinnenkonvente von Adelhausen bei Freiburg, Engelthal bei Nürnberg, Katharinal bei Diessenhofen, Kirchberg bei Sulz, Ötenbach bei Zürich, Töss bei Winterthur, Unterlinden bei Colmar und Weiler bei Esslingen – alles Texte von Frauen für Frauen aus der Zeit des 14. Jahrhunderts – werden mit aller Sorgfalt nach Spuren theologischer Interessen, nach theologischen Kenntnissen und Denksätzen abgesehen. B. A. Z. wagt es, die Sammlungen von Nonnenviten verschiedener Herkunft, die der Hagiographie, den Chroniken wie der Exemplanteliteratur nahestehenden Schwesternleben (zumeist aus der Vergangenheit) als ein Quasi-Textcorpus zu betrachten und sie gemeinsam nach ihren theologischen Denkmustern zu befragen.

Die in Hauptteil I der Untersuchung in ihrer Erzählstruktur vorgestellten Schwesternbücher werden sodann mit dem „Schlüssel der »narrativen Theologie«“ (S. 58) zugänglich gemacht. Die zum wissenschaftlichen Aufspüren von langezeit nicht mehr beachtetem theologischem Denken angewandte Methode charakterisiert sich selbst im Laufe der Arbeit am besten in Bildrede: Das sprachliche Gewebe, die Textur soll sich in den ihr eingewebenen Denkmustern, den Denkfiguren und Denkbildern zu erkennen geben. Den Konturen der Denkfiguren soll bei »präziser Belichtung« mit »geschärfter Optik« (S. 123) nachgegangen werden. Signifikante Textpassagen aus den Schwesternbüchern lassen sich so herauslösen (hier leider ohne parallele Übertragung ins Neuhochdeutsche) und, statt für eine „verflachte Erlebnismystik“ (S. 2), im Sinne einer narrativen Theologie in Anspruch nehmen.

„Durch das Vergrößerungsglas der narrativen Theologie“ (S. 3) treten nebst trinitätstheologischen und mariologischen Ansätzen zwei Denkfiguren auffallend stark hervor, die Eucharistie sowie das Leiden und Sterben Jesu Christi. Der nachgewiesene Bildungshorizont der Schwestern (Noviziatsunterricht, tägliche geistliche Privatlektüre, Tischlesung, Unterweisung durch die Priorin, Predigten von fratres docti gehalten, das Reden von Gott in der Rekreation, Vollzug der täglichen Liturgie) und die literarische Tätigkeit der Nonnen (Schreibstuben, Bibliotheken, Bücherausleihe und -austausch)

bewirken bei den damaligen Dominikanerinnen jene theologische Aufgeschlossenheit, in der die ganzheitlichen Bemühungen um Glaubenseinsicht denkend und mit allen Sinnen erspürend erfolgen. Kirchenväter- und Mönchstheologie, auch die zeitgenössische Schultheologie – zum Vergleich werden vor allem Thomas von Aquin und Heinrich Seuse beigezogen – verarbeiten die Schwestern mit gelegentlichen Abweichungen in ihrem im monastischen Leben verankerten Denken.

Hauptteil II konzentriert sich auf die in den Nonnenviten zentralen Denkfiguren der Eucharistie (S. 64–118) und der Passion Jesu Christi (S. 119–165). Nur einige in diesem Zusammenhang wichtige Punkte seien hervorgehoben – die Rezension soll ja eine eigene vertiefende Lektüre nicht ersetzen. Die Denkfigur der Eucharistie weist nach dem Untersuchungsergebnis von B. A. Z. in den Schwesternbüchern drei konstante Themen auf: die personale Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie, der Opferaspekt der Eucharistie, wobei deren Verbindung zum Leiden und Kreuzestod Jesu Christi hervorgehoben wird, und die geistliche Kommunion. Die Autorinnen der Schwesternbücher konkretisieren diesbezügliche theologische Lehrmeinungen durch Einkleidung in Geschichten, die vom monastischen Alltag handeln. So kommt etwa der in der Schultheologie im 14. Jahrhundert umstrittene Punkt der Wesensverwandlung der eucharistischen Gaben in rein bildhafter Sprache zum Ausdruck, indem die Realpräsenz Jesu Christi durch die Beschreibung des auf der Hand des Priesters sitzenden Jesuskindes erhärtet wird (S. 69). Bildhafte Vorstellungen, oft in Form einer Vision beschrieben, führen zur direkten Auseinandersetzung mit dem theologischen Problem ohne den Umweg über eine verstandesmäßige Argumentationskette zu nehmen. Die Schwestern verfangen sich nicht im „Begriffsnetz einer abschließlich von Männern geprägten Theologie“ (S. 84). Fragen nach der Real- und Multipräsenz des Leibes Christi und der Gnadenwirksamkeit in der Eucharistie beantworten die Schwestern möglichst im Einklang mit der im klösterlichen Alltag angestrebten Spiritualität. Die Texte der Nonnenviten führen die personale Begegnung mit Jesus Christus in der Eucharistie vor Augen. So wird auch nicht nur der grundsätzliche Gnadencharakter des Altarsakramentes, vielmehr betont dessen heiligmachender Effekt aufgezeigt. Immerhin folgen die Nonnen, was die Gna-

denvermittlung des Sakraments betrifft, nach Meinung von B. A. Z., im Grundton der Schultheologie, während sie in der Frage der geistlichen Kommunion wie die in ihrem Umkreis wirkenden Dominikaner von der Hochscholastik abweichen. Die geistliche Kommunion erscheint in den Schwesternbüchern als willkommene und hochgeschätzte Möglichkeit der individuellen Beziehung zu Gott. Dem Priester in seiner Funktion als Sakramentspender wird dementsprechend keine allzu große Bedeutung beigemessen, dennoch besteht keinerlei Versuch, die Amtskirche zu überspringen.

Die Passion Jesu Christi als Denkfigur (S. 119–165) zeigt die verschiedensten Ausformungen. Das exemplarische Leiden Jesu Christi erscheint in den Nonnenviten als Interpretament jeglichen Leidens, vorab eigenen Leidens, das zu Christi Leiden hinführen soll. Der gekreuzigte Gott – sein Bild steht in der von Bernhard von Clairvaux entwickelten, von den Bettelorden übernommenen theologischen Tradition – fällt als Thema auf in den Schwesternbüchern. Diesbezügliche Sachverhalte und Überlegungen werden oft in Gebetsform ausgesprochen. Stärker noch als in der eucharistischen Spiritualität verbinden sich hier Theologie und Frömmigkeit. Grundsätzlich – die Lehre Eckharts, Taulers und Seuses macht sich in dieser Auffassung möglicherweise geltend – ist Leiden Gnade. Dennoch interessiert die Schwestern wie schon Thomas von Aquin das konkrete Ausmaß des Leidens Jesu Christi: sie alle stimmen darin überein, daß das Leiden des Erlösers alles von Menschen körperlich oder innerlich je erfahrene Leiden übertreffe (S. 128). Die durch das Leiden und den Tod Christi bewirkte Erlösung soll, den Schwesternbüchern gemäß, in einer entsprechenden Lebenshaltung Gestalt gewinnen. Bleibt Jesus Christus auch der alleinige verdienstliche Urheber des Heils, so erfordert das Heil des Einzelnen dennoch den mit der Liebe verbundenen Glauben und die Sakramente des Glaubens. Der aus dem Evangelium ertönende Ruf in die Nachfolge Christi bedeutet Stellvertretung für die Mitmenschen bei Gott (S. 147); Bildwerke wie der Schmerzensmann verstärken bei den Schwestern den Wunsch, anstelle Christi leiden und sterben zu dürfen. In diesem Zusammenhang berücksichtigen die Nonnenviten das Mitleiden Marias mit ihrem Sohn (Exkurs S. 141 f.), ihre Mitterlerschaft, ja Miterlöserschaft.

Wohl mit Bezug auf die in den Frauenklöstern gerne geübte Andacht zu den

fünf Wunden taucht in den Schwesternbüchern die spezifische Frage nach der Beschaffenheit des Auferstehungsleibes Christi auf (S. 153): der auferstandene Leib Christi zeigt die Spuren der Folter und des Kreuzestodes. Hauptthemen der Leidenstheologie sind jedoch für die Schwestern die Selbstentäußerung Gottes in der Passion Jesu Christi (nach Phil. 2, 5–11), das Pro nobis des Heilshandelns Gottes, der Aspekt der Liebe und Barmherzigkeit (vor der Gerechtigkeit) am Kreuzestod. Am Beispiel verschiedener Kurzviten wird Jesus in den Schwesternbüchern als der ganz persönliche Erlöser vorgestellt.

Von den auf knappstem Raum formulierten Conclusiones (S. 167–171) sei lediglich auf die folgenden von B. A. Z. erarbeiteten wertvollen Ergebnisse hingewiesen: Aus den Schwesternbüchern ergibt sich, daß sich die Dominikanerinnen mit den ihnen zur Seelsorge bestimmten Predigerbrüdern selbstverständlich theologisch ausgetauscht haben, wie sie es auch unter sich taten. Es gab bei den Schwestern keine Indoktrinierung mit leeren Formeln, den Schwestern blieb Raum für eine persönliche Deutung der Glaubenswahrheiten, die stets auf neue eigene Betroffenheit abzielte. Die christlichen Glaubenssätze erfahren so eine subjektive Präzisierung und eigene Überzeugungskraft. Indirekt haben die Schwestern, wie die Autorinnen der Nonnenviten sie zeichnen, in den theologischen Diskurs ihrer Zeit eingegriffen. Da die Theologie der Schwesternbücher auf der unmittelbaren Christusbeziehung aufbaut, gestalten sie die traditionellen Denkansätze in ihrer Rezeption originell um. B. A. Z. weist wohl in Gedanken an die theologische Gegenwart darauf hin, daß Abweichungen von der Schulmeinung, wie sie in der von Frauen gestalteten Theologie der Schwesternbücher sich herausstellen, in pastoraltheologischer wie in dogmatischer Hinsicht ein Konfliktpotential – und ich möchte beifügen: auch ein Korrektiv und eine Bereicherung der Gesichtspunkte – darstellen.

*Niederhelfenschwil Louise Gnädinger*

*Der Berg der Liebe*, Europäische Frauenmythik. Herausgegeben und eingeleitet von Helga Unger, Freiburg – Basel – Wien (Herder) 1991, 279 S.

Mit dieser Veröffentlichung legt der Herder Verlag in seiner von Karin Walter betreuten Reihe: „frauenforum“ eine wichtige Neuerscheinung vor.

In einer sorgfältig edierten und mit sachkundigen, bio- und bibliographischen Angaben versehenen Textausgabe hat Helga Unger eine wohlüberlegte Auswahl aus dem Werk fünf europäischer Mystikerinnen des hohen und späten Mittelalters, Hadewijch, Mechthild von Magdeburg, Margarete Porete, Birgitta von Schweden und Katharina von Siena vorgelegt. Besonders verdienstvoll ist die Aufnahme des erst vor wenigen Jahren einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gewordenen Werks der vielleicht bedeutendsten Mystikern dieser Zeit, Margarete Porete, einer französischen Begine, die 1310 in Paris in Gegenwart der geistlichen und weltlichen Obrigkeit und einer großen Volksmenge als rückfällige Häretikerin auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde.

Mit ihrer in die Zeit und die Texte einführnden Einleitung und mit dieser Textauswahl wendet sich Helga Unger nicht in erster Linie an ein akademisches Publikum, obgleich diese Ausgabe durchaus auch in der Forschung und Lehre ihren Platz verdient. Die geistlichen Anweisungen der Hardewijch an ihre Freundinnen, die visionären Erfahrungen aus dem autobiographischen, poetisch-theologischen Werk „ohne jedes Vorbild“ (Margot Schmidt) von Mechthild von Magdeburg, die kühne, in keine kirchliche Orthodoxie einzufangende Liebes-Dialektik der Margarete Porete und die mystisch-erfahrenen, kirchenkritischen Glaubensgewißenheiten der Birgitta von Schweden und Katharina von Siena stellen in der Sicht der Herausgeberin Helga Unger eine geistliche Lehre dar, die auch „für uns Menschen, Männer wie Frauen, heute gültig ist“ (37). Helga Unger will zu einem „neuen Aufbruch einer tieferen Religiosität“ beitragen. „Der Weg dahin ist, für uns heute wie für die frommen Frauen des Mittelalters, etwa die Beginen, trotz der unterschiedlichen Lebensbedingungen grundsätzlich derselbe: Er führt über das Gebet von Worten und Gedanken bis zur weiselosen inneren Stille; er führt zur Meditation, die, ausgehend von einem Wort der Heiligen Schrift, bis zur Kontemplation reichen kann, in der der Mensch sich selbst, auch seine Gedanken und Wünsche, selbst seine frommen Strebungen, um sich rückhaltlos dem Willen Gottes zu überlassen“ (34).

Dieses Erkenntnisinteresse ist legitim und dem Geiste dieser mystischen Texte angemessen. Allerdings steht diese Veröffentlichung nicht nur im Zeichen der gegenwärtigen religiösen Sinnsuche, son-